



Grußwort

von

**Hartmut Koschyk MdB
Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten**

**anlässlich des
des Gedenktages der Verschleppung
und Vertreibung der Ungarndeutschen**

in Ödenburg/Sopron

„Gegen Mittag war schließlich die komplette Verladung von Personen und Gepäck abgeschlossen und ab jetzt durfte niemand mehr von den Vertriebenen den Bahnkörper verlassen. Wir aus Agendorf waren etwa 500 Personen. So mussten wir den restlichen Gründonnerstag bis Karfreitag, den 19. April, morgens um 6 Uhr warten, bis eine Lokomotive, von Ödenburg kommend an unseren Zug angehängt wurde und zur Abfahrt freigegeben wurde.

Zuvor waren noch am späten Donnerstagnachmittag die beiden Geistlichen von der evangelischen und katholischen Kirche gekommen, um persönlich jeder Familie einzeln ihren göttlichen Trost zuzusprechen und sich gleichzeitig von ihren Kirchenmitgliedern zu verabschieden. Es war ein bitterer Abschied für die beiden Pfarrer und auch für die Heimatvertriebenen.

Am Karfreitag, dem 19. April 1946, morgens um 6 Uhr, setzte sich der Transport mit den Deutschen aus Agendorf in Bewegung und begann die Reise zunächst in Richtung Österreich.

Sämtliche Glocken von beiden Kirchen läuteten nun zum Abschied und begleiteten die nun endgültig aus ihrer Heimat vertriebenen Agendorfer Bürger beim Verlassen ihrer angestammten Heimat. Ein Teil der wenigen zurückgebliebenen Agendorfer standen laut weinend, „Lebt wohl“ rufend und winkend am Bahnkörper, als der Transportzug in Richtung Österreich abfuhr.“

Dieses ist der Zeitzeugenbericht von Michael Böhm über seine Vertreibung aus Agendorf / Ágfalva, das von unserem heutigen Versammlungsort nur wenige Kilometer entfernt liegt. Es steht stellvertretend für das Schicksal vieler Menschen in einer Zeit, als die Welt aus ihren Fugen geraten war.

Die Schrecken des Zweiten Weltkriegs waren sondergleichen und sind für immer in das kollektive Gedächtnis der Völker eingebannt. Kein anderer Konflikt in der Weltgeschichte sah den Verlust derart vieler Leben und keiner legte ein katastrophaleres Zeugnis über die Abgründe menschlichen Handelns ab. Deutschland ist sich unverändert seiner historischen Verantwortung bewusst und stellt sich offen seiner Vergangenheit. Das nationalsozialistische Deutschland machte sich schwerster Verbrechen auch an ungarischen Staatsbürgern, vor allem unter der jüdischen Bevölkerung, schuldig.

Nichtsdestotrotz darf das Geschehene nicht jene Verbrechen überdecken, die am Ende des Krieges an der deutschen Bevölkerung begangen wurden. Die kürzlich verstorbene frühere Bundespräsidentin Prof. Dr. Roman Herzog hat es so treffend formuliert, dass ich hier sein bereits letztes Jahr wiedergegebenes Zitat wiederholen möchte: „Kein Unrecht, und mag es noch so groß gewesen sein, rechtfertigt anderes Unrecht. Verbrechen sind auch dann Verbrechen, wenn ihm andere Verbrechen vorausgegangen sind.“

Die Vertreibung von Millionen Menschen, die den Verlust der angestammten Siedlungsräume, der tief verwurzelten Gemeinschaften und in vielen Fällen sogar des eigenen Lebens mit sich brachte, darf nicht im Schatten anderer Tragödien stehen. Vielmehr bedarf es Veranstaltungen wie der heutigen, die das begangene Unrecht mahnend in Erinnerung rufen. Nur wenn wir aus der Geschichte lernen, können wir eine Wiederholung derartiger Gräueltaten verhindern.

Besonderes Augenmerk verdienen dabei die Angehörigen der Deutschen in Ungarn. Über viele Jahrhunderte hinweg waren sie in den Landen der Stephanskronen ein integraler Bestandteil der Gesellschaft. Weit davon entfernt, eine unbedeutende Randgruppe zu sein, stellten sie in zahlreichen Regionen die Mehrheit der Bevölkerung. In vielen Gebieten waren sie es, die das Land mit viel Fleiß wieder urbar machten, nachdem es im Zuge der Türkenkriege fast gänzlich entvölkert worden war. Ungarn war ihnen daher nicht nur ein zu Hause. Ungarn war ihre Heimat.

Als sich der Zweite Weltkrieg dem Ende zuneigte, half ihnen das jedoch wenig. Der Zorn auf das nationalsozialistische Regime und seine Anhänger entlud sich nicht nur an denjenigen Deutschen, die mit den deutschen Nationalsozialisten kooperiert hatten, sondern an der deutschen Bevölkerung insgesamt unabhängig von persönlicher Schuld. Nicht länger waren sie

respektierte Nachbarn, sondern Fremde im eigenen Land. Als die neue Führung die Leidtragenden des eigenen Volkes mit Land, Häusern und Besitz versorgen musste, sahen sie in den nunmehr verhassten Deutschen also ein leichtes Ziel.

Was folgte, war eine Vertreibung beispiellosen Ausmaßes, die innerhalb kürzester Zeit alles zerstörte, was über Generationen hinweg aufgebaut worden war. Nicht weniger als 210.000 Angehörige der deutschen Minderheit wurden im letzten Kriegsjahr und nach Kriegsende zur Flucht gezwungen bzw. aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Dadurch wurden ihnen nicht nur Hab und Gut genommen. Viel schwerer wog, dass ihre auf engste mit der Heimat verbundene Identität zu verloren gehen drohte.

Auch wollen wir heute der am Ende des Krieges in die Sowjetunion verschleppten Ungarndeutschen gedenken. Nicht nur verloren sie all ihr Eigentum, auch wurden sie zu brutaler Zwangsarbeit gepresst, die nicht wenigen von ihnen den Tod brachte. Von den 65.000 Deportierten kehrten 16.000 nicht mehr zurück. Und selbst für viele, die ihren Aufenthalt in der Sowjetunion überlebten, war das Leid noch nicht zu Ende, wurden sie doch direkt nach ihrer Rückkehr den erneut in Arbeitslagern festgehalten. Erst 1955 – zehn Jahre nach Kriegsende – konnten die letzten von ihnen als freie Menschen nach Deutschland ausreisen.

Nur mit einem großen Maß an Schicksalsergebenheit, Durchhaltevermögen und Gottvertrauen konnten die Betroffenen jene schweren Jahre durchstehen. Noch bewundernswerter ist es jedoch, dass ihnen trotz aller Schicksalsschläge ein Neuanfang gelungen ist. Nicht nur konnten sie sich selbst eine neue Existenz aufbauen, auch vermochten sie die ungarndeutsche Gemeinschaft am Leben zu erhalten. Kein Verbot und keine Unterdrückung konnte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Überlebenden schwächen, die sich weiterhin trotzig zu ihrer Abstammung bekannten.

Heute können sie stolz die Früchte ihrer jahrzehntelangen Mühen ernten, steht die Gemeinschaft doch nach harter Arbeit und zahlreichen Entbehrungen besser da als je zuvor in den vergangenen 70 Jahren. Mit gut 180.000 Angehörigen stellt sie eine der größten deutschen Minderheiten in Europa dar. In vorbildlicher Manier bildet sie eine wichtige Brücke zwischen Deutschland und Ungarn, die zu Völkerverständigung und europäischem Zusammenhalt beiträgt. Mit ihren zahlreichen Aktivitäten stellt sie zudem sicher, dass auch die folgenden Generationen mit Begeisterung ihre Identität bewahrt haben. Sie hält also nicht nur die wertvollen Traditionen der Vorväter aufrecht, sondern gibt sie auch an ihre Kinder weiter. Ich möchte für diesen Einsatz einer beispielhaften positiven Entwicklung der deutschen Minderheit in Ungarn den Vorsitzenden der Deutschen Minderheit in Ungarn, stellvertretend für alle Verantwor-

tungsträger, dem Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Ottó Heinek und dem Vertreter der Ungarndeutschen im ungarischen Parlament, Emmerich Ritter, namens der Bunderegierung herzlich danken.

Wir gedenken heute des erlittenen Unrechts der Verschleppung und der Vertreibung der Ungarndeutschen. Aber wir erkennen auch dankbar, dass sich gerade die unmittelbar Betroffenen nicht von Hass und Rache haben leiten lassen. In Ungarn selbst fügten sie sich in die Gesellschaft ein und wirkten beim beschwerlichen Aufbau des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg mit. Auch die mittlerweile in Deutschland und Österreich lebenden Ungarndeutschen nutzten die Möglichkeiten zur unmittelbaren Verständigung und Versöhnung. Dadurch, dass sie selbst größtes Leid im eigenen Leben erfahren haben, wurde diesem Wirken eine besondere Tiefe, Glaubwürdigkeit und Stärke verliehen.

Zu Versöhnung und Verständigung haben aber auch das ungarische Volk und der ungarische Staat einen wesentlichen Beitrag geleistet. Der einstimmige Beschluss des Ungarischen Parlaments zur Einführung unseres heutigen Gedenktages vor nunmehr etwas mehr als vier Jahren ist beispielgebend für die gesamteuropäische Gedenk- und Erinnerungskultur. Dieses klare Bekenntnis wurde letztes Jahr auch die Teilnahme von Herrn Ministerpräsident Viktor Orbán unterstrichen, der bei der

Gedenkfeier in Wudersch / Budaörs eine wegweisende Rede gehalten hat. Die hohe Wertschätzung für die nationalen Minderheiten durch die ungarische Regierung, darunter auch für die Ungarndeutschen, erfahre ich immer wieder im Rahmen meiner vertrauensvollen und fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem zuständigen Minister für Humanressourcen, Herrn Zoltán Balog und seinem Staatssekretär Miklós Soltész.

Diese Würdigung des völkerverbindenden Wirkens der Ungarndeutschen wie auch des ungarischen Volkes und aller in Ungarn lebenden Nationalitäten ist insbesondere im Lutherjahr 2017 angezeigt, bietet die Geschichte der Reformation doch das beste Beispiel für die Überwindung gegensätzlicher Ansichten. Überzogen sich die entzweiten Konfessionen anfangs noch mit Krieg und Gewalt, sahen sie doch bald die Sinnlosigkeit bewaffneter Konflikte zur Durchsetzung ihrer Weltsicht und verständigten sich auf einen respektvollen Umgang miteinander. Erst wenn wir diesen Schritt machen, erst wenn wir lange zurückreichenden Groll ablegen und aufeinander zugehen, können wir wahren und dauerhaften Frieden in Freiheit schaffen. Wenn wir fest beisammen stehen und uns zu unseren gemeinsamen Werten , zu gelebter Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bekennen, können wir unseren Kindern und Enkeln die Schrecken der Vergangenheit ersparen und für sie eine gute Zukunft bauen.